

mechanischen Anpassung an die Umwelt, in der er sich kaum spürte und seine eigenen Bedürfnisse nicht wahrnehmen konnte.

Wenn er drängt und fordert und ich mich dadurch geheizt fühle – so wie ich das übrigens noch nie bei einem Therapiekind erlebt habe –, dann kann ich mir eine Vorstellung davon machen, unter was für einem unglaublichen Druck er über Jahre gestanden hat.

16. Das innere Drehbuch

Marcos Innenleben ist immer noch ein großes Chaos, ein Kampfplatz, eine Erde voller Naturkatastrophen, eine Bühne, auf der es fast nur Opfer und Täter und ein paar schwache Helfer gibt. Ein Ort, an dem es um Leben und Tod geht. Eine Bühne auch, die zeitlich und räumlich unbegrenzt scheint, die bis ins All hinaus geht, in die hintersten Galaxien, wo oben unten sein kann und wo es nur vorübergehend einen sicheren Ort gibt. Eine Bühne, auf der es unerklärliche, Angst erregende, ekelhafte Geräusche gibt, wo es manchmal furchtbar stinkt, wo plötzlich, wie aus dem Nichts, neue Gestalten auftauchen.

Eine Bühne, auf der die Wesen noch keinen Namen und kein bestimmtes Alter haben, wo Phantasie und Wirklichkeit erst allmählich voneinander getrennt werden und wo es bis anhin kein Publikum gegeben hat. Ich bin nun sein Publikum und ich bin gleichzeitig ein Teil seines Handelns.

Marco breitet mit meiner Hilfe immer mehr seine innere Bühne aus. Er lässt seine Figuren handeln, misshandeln, kämpfen und zunehmend auch fühlen. So kommt seine Innenwelt durch das Spiel Schritt für Schritt nach außen und wir erleben sie gemeinsam. Auch wenn vieles völlig chaotisch wirkt, scheint er zu wissen, wo es lang geht, und die Veränderungen kommen, als würde er einem inneren Drehbuch folgen. Nach wie vor nimmt er in der nachfolgenden Stunde immer den Faden von der vorhergehenden auf, unabhängig, ob eine Therapie-Pause dazwischen liegt oder nicht. Er spricht mit niemandem über das, was sich bei mir abspielt, aber ihn scheint es innerlich sehr zu beschäftigen.

Es ist, als würden die Figuren aus sich heraus handeln, manchmal zusammen, manchmal eher parallel oder indem die Handlung plötzlich ohne sichtlichen Zusammenhang woanders weitergeht. Wenn er könn-

te, würde Marco vielleicht sogar manchmal auf mehreren Bühnen gleichzeitig handeln.

Marco vermittelt mir durch sein Spiel auch ein ständig sich veränderndes Bild von dem, wie er sich erlebt, allein, mit anderen und in der Beziehung zu mir.

Dieses „Ein-Teil-Sein-von“ und gleichzeitige Beobachten, Verstehen, Struktur- und Haltgeben ist oft nicht einfach. Vor allem zieht er mich gefühlsmäßig so stark in sein Geschehen hinein, dass es für mich nach wie vor sehr schwer auszuhalten ist.

Erwachsene kommen in die Therapie und berichten mehr oder weniger klar und strukturiert, was das Problem ist, was sie ändern wollen, woher sie kommen und wohin sie gehen wollen. Sie können meistens einigermaßen über ihre Gefühle und Erlebnisse sprechen. Mit Kindern ist das ganz anders: Sie kommen in die Therapie und zeigen sich über das Spiel und über Handlungen, über die Art, wie sie Kontakt aufnehmen, über das, was sie tun oder nicht tun, wie sie mit ihren Eltern umgehen und was sie zeichnen oder gestalten. Manchmal berichten sie von Träumen und mit einigen Kindern, die nach meiner Erfahrung allerdings eher die Ausnahme darstellen, kann man schon früh über alles Mögliche reden, zum Beispiel über Sorgen sowie aktuelle und frühere Erlebnisse, Wünsche, Ängste, Ärger und Enttäuschungen, Phantasien, manchmal auch über freudige Erlebnisse.

Ich vermute, dass die Therapie für Marco der erste Ort ist, wo er nach Lust und Laune spielen kann und wo er zum Ausdruck bringt, was ihn beschäftigt. Indem er spielt, bringt er seine Innenwelt immer mehr nach außen.

Was Marco in dieser zweiten Wirklichkeit (siehe auch Kapitel 5) zeigt, sind unverbundene oder schlecht verbundene Teile seines Selbst, die ein Stück aufzuführen scheinen, bei dem es noch keinen Regisseur gibt.

Theoretisch könnte ich die Regie übernehmen, aber wie wir gesehen haben, ist Marco sehr auf Kontrolle bedacht, und er lässt mich vorerst nur zuschauen, kommentieren und Rollen spielen, die er mir zuteilt. Diese darf ich ergänzen und gestalten, eingrenzen und begrenzen.

Wenn man bedenkt, wie sehr er bis zu diesem Zeitpunkt alles allein gemeistert hat, ist das schon sehr viel. Bald darf ich ja auch neue Figuren vorschlagen und werde als Übersetzerin von Gefühlen gebraucht. Man könnte sagen, dass ich eine Art Begleiterin oder Assistentin bin in einem Schauspiel, bei dem die Schauspieler bisher selbst die Regie führten. Wichtig ist, dass ich die Schauspieler, jeden in seiner Rolle, respektiere und dass ich von den Schauspielern, die alle Teile von Marco sind, respektiert werde. Ziel ist, dass diese Teile untereinander immer mehr kommunizieren und sich

respektieren und dass irgendwann jemand aus Marcos Innenleben die Regie übernehmen wird.

Dieses noch sehr wirre Schauspiel, von dem ich nun ein Teil bin, ist der Anfang von einem kohärenteren, stimmigeren Selbst, in dem die verschiedenen Persönlichkeitsanteile zusammenarbeiten werden, anstatt sich zu bedrohen und zu zerstören. Man kann sich das vorstellen wie eine Familie, in der sich die einzelnen Familienmitglieder zu Beginn kaum kennen, gegeneinander kämpfen, beschimpfen, demütigen oder ignorieren usw. und in der niemand die Verantwortung und die Kontrolle übernimmt.

17. „Mach den Alptraum weg!“

Über längere Zeit berichtet Marco nun regelmäßig von schlimmen Alpträumen des Babys und diese müssen in vielen Repetitionen durchgespielt werden. In den Alpträumen geht es oft um Riesenwolken, um Spinnen und um Monster, aber auch um all das, was schon gespielt wurde. Diese werden jetzt aber klar als Alpträume des Babys und nicht mehr als seine Phantasien deklariert.

Einmal ist es besonders schlimm, weil das Baby aus einem Alptraum einfach nicht erwachen kann. Es zittert und wimmert. Marco scheint sich mit dem Baby vollständig zu identifizieren und kommt in seiner Rolle aus der Ohnmacht nicht heraus. Nachdem verschiedene Ideen von mir nicht angekommen sind, z.B. dass das Baby aufwachen solle oder dass es nur ein Traum sei, hole ich in der Not eine selbst gemachte Handpuppe zu Hilfe. Es handelt sich um eine Frauenfigur, die ihre Wurzeln in verschiedenen Kontinenten zu haben scheint: Asien, Amerika, Afrika und Europa. Sie ist dunkelhäutig, hat einen lieben, etwas ernsten Gesichtsausdruck und trägt ein schönes Gewand. Ich nehme die Figur in die Hand und lasse sie zum Baby sagen: „Ich kann das nicht mehr mit anschauen. Baby, du musst die Augen öffnen und aufwachen, dann gehen die Monster weg!“ Marco ist mit meiner Idee einverstanden. Im Spiel öffnet das Baby die Augen und die Monster sind tatsächlich weg. Zumindest vorübergehend.

Während meine direkte sprachliche Anleitung nichts bewirkt hatte, erwacht das Baby mit Hilfe der Figur jetzt sofort und Marco ist sichtlich erleichtert. Was dem Baby zuvor mit allen möglichen Anstrengungen nicht gelungen ist, wird möglich durch das Einführen einer neuen Figur.